

## Zwischen Pflicht und Abenteuer

Erlebnisse großer Forscher in fernen Welten

### „Einen Schritt weiter — und Kopf ab!“

Sven Hedin in der Gefangenschaft der Tibeter

Auf nach Lhasa! Das war die Parole der Expedition, die Hedin im Jahre 1901, nach der Entdeckung der verschollenen Wüstenstadt Lou-lan, antrat. Es galt einen Einbruch von Norden her in Tibet und einen Vorstoß nach der unzugänglichen, sagenumwobenen Hauptstadt des Dalai-Lama, des eigentlichen politischen und religiösen Beherrschers von Tibet, einer Stadt, in die bisher noch kein Europäer gelangt war, und die aufzusuchen, mit Gefahren verbunden war —: Sven Hedin sollte diese Gefahren am eigenen Leibe zu spüren bekommen.

Die Karawane bestand aus dem russischen Kosaken Sirkin, dem burjatischen Kosaken Schagdur, dem Mongolen Schereb Lama, einem tibetischen Mönch also, der sich schweren Herzens entschlossen hatte, dem Europäer Sven Hedin, an dem er mit allen Kräften hing, in Verkleidung Zutritt nach Lhasa zu verschaffen, was ein todeswürdiges Verbrechen war —: ferner den Mohammedanern Kollah Schah und Si Poje, Hedin selbst und einer großen Reihe von Tieren und Lasten.

Mühsam kämpfte man sich über die nördlichen Gebirge nachdem man die mörderischen Höhen unter großen Verlusten an Tieren hinter sich gebracht, stieg man auf Weibeland. Hier beschloß Hedin, sein „Hauptquartier“ zu errichten. Er selbst verwandelte sich in einen vollkommenen Mongolen mit langem Rock und nackten Beinen, fettverschmiertem Gesicht, geschorenem Haupt, gelber Mütze und Rosenkranz. Dann trennte sich die Karawane: alles blieb zurück. Hedin, Schagdur und Schereb Lama zogen mit einigen Pferden und Maultieren, allein weiter südwärts, mongolische Pilger nach der heiligen Stadt. Schagdur war nach außen hin der Herr der kleinen Schar, Hedin nichts als ein unscheinbarer Diener.

#### Schnell erkannt

Hedin hatte nicht mit der unerhörten Wachsamkeit der Tibeter gerechnet, die rings um ihr einsames abgeschlossenes Gebirgsland Wachen und Späher aufgestellt hatten und einen vorbildlichen Meldebetrieb besaßen, um jedweden Fremden den Weg in ihr Gebiet zu verlegen. Diese Posten nahmen zu an Stärke und Betriebsamkeit, je näher man gen Lhasa kam.

Schnell stieß man auf anscheinend harmlose Romanen, die sich um die Pilger gar nicht kümmerten. Später merkte man, daß des Nachts das Lager der drei stets besichtigt wurde — einmal geschah sogar ein Mieberfall mit dreifem Pferderaub. Das wahre Abenteuer aber begann 270 Kilometer entfernt vom Hauptquartier.

In einer stockfinsternen Nacht beschleicht einmal Schagdur feinerseits ein tibetisches Nomadenzelt — und er erfährt aus dem Geplauder der Belauferten: die ganze Gegend ist längst in Aufruhr; man weiß längst, daß ein „Schwed-Peking“ (schwedischer Europäer) auf dem Weg nach Lhasa ist und daß eine große europäische Karawane, eine wahre Meeresmacht, die dem „Schwed-Peking“ gehöre, hinter ihm her nach Süden ziehe, um die heilige Stadt zu bedrohen.

Alles ist verraten — alles ist aus. Tatsächlich erscheint plötzlich am Morgen schon ein tibetischer Offizier in Hedins Zelt und unterrichtet ihn:

„Keinen Schritt weiter! — Gefahr! — Ihr bleibt so lange hier, bis der Gouverneur von Kantschu, Kamba Bombo, einen Brief mit Verhaltensmaßregeln schiebt oder selbst kommt und über euer Los bestimmt! Bis dahin seid ihr Gefangene!“

Er öffnete Hedins Zelt und wies hinaus. Da draußen versammelten sich von allen Seiten her kleine Gruppen, bis an die Zähne mit Speeren, Lanzen, Säbeln und langen Gabelstinten bewaffneter Reiter. Eine militärische Mobilmachung also in regelrechter Form, um Tibet vor einem mehr oder weniger eingebildeten feindlichen Einfall zu schützen — man nahm nämlich an, daß Hedin und seine Begleiter nur die Späher einer großen feindlichen Meeresmacht seien, die von Norden her auf Lhasa zuzöge. Die Pilze schossen diese seltsamen Soldaten aus der Erde auf — und alsobald schien das letzte Ständlein der drei gefangenen „Pilger“ geschlagen zu haben: die Reiter ritten nämlich plötzlich in geschlossenen Gliedern und in wilder Karriere auf das Zelt der drei los, die schon ihre Waffen bereit hatten, auf das Schlimmste gefaßt und gewillt, ihr Leben so teuer wie nur irgend möglich zu verkaufen. Die Tibeter näherten sich mit marterschütterndem Geheul und schivangen mit drohenden Gebärden Lanzen und Speere über ihren Köpfen. Jetzt waren sie dicht vor dem Zelt, im nächsten Augenblick mußten sie gleich einer Lawine darüber hinwegsegeln. Aber als schon die ersten Pferde die Gefangenen mit Schmutz bespritzten, stellte sich die Angreiferschar, die eine Hälfte machte rechts, die andere links um, und beide Abteilungen kehrten wieder nach ihrem Ausgangspunkt zurück.

Nach ein paar mal wiederholte sich dies beängstigende Manöver, das offenbar nur zur Einschüchterung dienen sollte. Dann ritt die ganze Kavallade davon — in Wirklichkeit aber wurde fortan das Zelt der Gefangenen in weitem Umkreis von einer starken Truppenmacht Tag und Nacht bewacht; die „Pilger“ konnten sich nie mehr weiter als höchstens 50 Meter von ihrem Zelt entfernen.

#### Seine Erzählung Kamba Bombo

Langsam vergingen die Tage — aber sie mußten durchlitten werden, der heimliche Einbruch nach Lhasa war auf verhängnisvolle Art mißglückt.

Bis endlich Seine Erzählung der Gouverneur Kamba Bombo persönlich heranzog mit einer gewaltigen Reiter-schar und Fußsoldaten, großen Schaf- und Halberden. Im Handumdrehen wuchs ein ganzes Felddorf in einiger Entfernung von den Gefangenen in der Richtung nach Lhasa aus dem Erdboden hervor. Dann stürmten die Reiter-scharen heran, in ihrer Mitte Seine Erzählung in prachtvollem Gewand, umgeben von seinem Stab, von Militär-, Zivil- und geistlichen Beamten —: hoher Besuch bei den Gefangenen und höchst peinliche Untersuchung zugleich, denn die Tibeter fürchteten tatsächlich einen Einfall von Norden her und glaubten, die drei „Pilger“ seien nur der Vortrab.

Das Ende vom Lied, trotz aller Gegenbemühungen Hedins und Schagdurs —: „Ich tue meine Pflicht und habe meine Befehle vom Dalai-Lama selbst.“

Dabei führte Seine Erzählung die Hand, flach wie eine Klinge, an seinem Hals entlang. „Zurück in euer Hauptquartier — und dann über die Grenze! Ihr sollt sogar genug Pferde und Proviant von uns erhalten, ohne es zu bezahlen! Aber eine große Eskorte wird euch bis zur Grenze bringen! — Hier habt ihr nichts zu suchen! — Sonst: Kopf ab!“

Und dabei blieb es. Keine Gegenvorstellungen halfen, keinerlei Beteuerungen der friedlichsten Absichten. Die drei „Pilger“ erhielten Pferde und Lebensmittel, erlebten eine fürstliche Begleitmannschaft, die in Wirklichkeit nichts darstellte als eine Gefangenenwache. Dann ritt Kamba Bombo nach pompösem und keineswegs unhöflichem Abschied von dannen, froh und stolz im Bewußtsein erfüllter Pflicht und der Erwartung hoher Belohnung durch den Dalai-Lama wegen seines energischen Abschlagens eines „feindlichen Angriffes“ auf Lhasa.

Den drei „Pilgern“ aber blieb nun wirklich nichts anderes übrig, als sich rückwärts, zum Hauptquartier und dann über die tibetische Grenze, geleiten zu lassen. Das Abenteuer hätte noch weit schlimmer ausfallen können — nämlich wirklich: „Kopf ab!“ — Weshalb denn Sven Hedins Trostwort auf dem traurigen Rückmarsch zu seinem prächtigen Kosaken lauteten:

„Ja, lieber Schagdur, Lhasa haben wir nun zwar nicht zu sehen bekommen; aber am Leben sind wir doch wenigstens noch und haben allen Grund, dafür dankbar zu sein.“

#### Der eingemauerte Mönch

Im Herzen Tibets, Jahre nach dem zuletzt erzählten Abenteuer, kurz nachdem er den allmächtigen Tashi-Lama, oder tibetisch, Pantischen Rinpoische, besuchte, ist Sven Hedin dies begegnet, das er noch heute zu seinen erschütterndsten und unbergesslichen Erlebnissen rechnet.

Er befand sich in dem wilden Ny-tschu-Tal, an dessen Hängen Kloster auf Kloster der Lamaisten klebt. Mit seinen Begleitern lagerte er in einer Talweitung, wo eine Brücke von zehn Bogen aus elf Pfeilern über den Ny-tschu führte. In einem kleinen steilen Tal zwischen den Bergen westlich des Flusses, lag das merkwürdige Kloster Lingsa-gumpa, das aus etwa 40 verschiedenen Häusern bestand und wie alles andere in dieser ganzen verschlossenen Gegend vor Hedins großer Forschungsreise ins Innere Tibets, die im Jahre 1906 begann, jedem Europäer völlig unbekannt war. In diesem Kloster sitzt er aufwärts, fand hier eine sooft mythische Stimmung und so viel fremden Jambur, daß er einige Tage blieb, wohl aufgenommen von den stillen, ewig betenden Mönchen.

Er stieg dann zu dem kleinen Tochterkloster Sämdeput hinaus und besuchte schließlich die Einsiedler Dupa-tang, die noch ein Stück höher, am Fuß einer Bergwand lag. Die Hütte war aus mittelgroßen Steinblöcken erbaut und hatte keine Fensteröffnungen; ihr Eingang war zugemauert. Durch die Mauer ging eine Scharte, durch die man auf einem Brett Nahrungsmittel hineinschieben konnte, und auf dem Dach erhob sich ein kleiner Schornstein.

In dieser stockfinsternen Höhle war ein Lama seit drei vollen Jahren eingemauert, ohne daß er sich jemals während dieser ganzen Zeit der Außenwelt hatte mitteilen können!

#### Der Eingemauerte von Dupatang

Drei Jahre, bevor Hedin diese Gegend aufsuchte, war er nach Lingsa gekommen, namenlos, keinem bekannt. Da die Grotte leer fand, legte er das granzuste aller Mönchsgelübde ab: sich für den Rest seines Lebens einmauern zu lassen.

Kurz vorher war ein anderer Einsiedler gestorben, nachdem er zwölf Jahre in der Höhlenwohnung zugebracht hatte, und vor diesem hatte ein Mönch hier — 40 Jahre lang in der Dunkelheit gelebt. Im Kloster Lung-gandän-gumpa, in dessen Nähe sich eine ähnliche Grotte befand, hatten die Mönche dem Forscher von einem Eremiten erzählt, der ganz jung in die Finsternis eingegangen war und 69 Jahre lang von Welt und Licht abgeschlossen gelebt hatte. Als er nun sein Ende nahen fühlte, hatte er der Sehnsucht, die Sonne noch einmal zu sehen, nicht mehr widerstehen können und das Zeichen gegeben, das die Mönche berechnigt, ihm die Freiheit zu schenken. Aber der Kreis war völlig erblinnet, und er war kaum in das Sonnenlicht hinausgekommen, als er zusammenbrach und starb. Keim einziger von den Lamas,



Aufnahme: Scherl-Bilderdienst — M. Sven Hedin während der Tibet-Durchquerung vor seinem Zelt

die ihn vor 69 Jahren eingemauert hatten, war damals noch am Leben.

Der Einsiedler, der hier in der Höhle bei Lingsa-gumpa wohnte und den Ehrentitel Lama Rinpoische, „der heilige Mönch“, trug, sollte gegen 40 Jahre alt sein. Sicher war er in Betrachtung versunken und träumte von Nirwana. Die Ruhe, der er sich freiwillig unterwarf, würde ihn von der Qual der Seelenwanderung erlösen, und nach seinem Tod würde er unmittelbar in die ewige Ruhe eingehen, in die Vernichtung.

Jeden Morgen wurde ihm eine Schale mit Tsamba hineingeschoben. Wasser lieferte ihm die Quelle, die im Inneren der Grotte aufsprudelte. Die leere Schale setzte der Eingeschlossene wieder hin, damit sie aufs neue gefüllt wurde. Jeden siebenten Tag erhielt er etwas Tee und ein Klümpchen Butter und zweimal im Monat einige Stücke Holz, die er mit Hilfe seines Feuerstahls zum Brennen bringen konnte. Der Lama, der ihm täglich die Nahrung bringt, weiß, daß er sich ewige Verdammnis zuzöge, wenn er durch die Scharte mit ihm zu reden versuchte — und schweigt. Falls der Eingemauerte jedoch mit dem dienenden Bruder spräche, würden ihm die Jahre der Einsamkeit und Betrachtung, die schon verfloßen sind, nicht als Verdienst angerechnet werden.

Eines Tages ist die Tsambaschale unberührt. Da weiß der draußen stehende Mönch, daß der Eingeschlossene entweder krank oder tot ist; er schiebt dann das Gefäß wieder hinein und geht, in schwermütige Gedanken versunken, davon. Wenn die Speise auch an den folgenden Tagen unberührt bleibt, bricht man am siebenten Tag die Grotte auf; denn dann kann man sicher sein, daß der Einsame in der Dunkelheit gestorben ist. Der Tote wird hinausgetragen, und seine irdische Hülle wird im Feuer vernichtet wie die der Heiligen.

„Hört er uns?“ fragte Sven Hedin die Mönche. „Nein“, antworteten sie, „die Mauern sind zu dick.“

#### Der letzte Gang

Das Erlebnis der eingemauerten Mönche hat von all seinen Abenteuern mit den stärksten Eindruck auf Sven Hedin gemacht — allein aus diesem Grund schon darf es hier nicht fehlen.

Seltsame Gedanken erfüllten mich, so bekennet er in seinem bei F. A. Brockhaus erschienenen Werk „Mein Leben als Entdecker“. Der Mensch dort drinnen, nur wenige Schritte von mir, besaß eine Willenskraft, mit der verglichen, alles andere unbedeutend erscheint. Er hatte der Welt entsagt, er war schon tot, er gehörte der Ewigkeit an. Der Soldat, der dem unentrinnbaren Tod entgegengieht, ist ein Held, aber er stirbt sogleich. Der Lama Rinpoische lebt körperlich jahrzehntelang, und seine Leiden dauern an, bis es dem natürlichen Tod gefällt, ihn zu befreien. Unausföchlich ist seine Sehnsucht nach dem Tod.

Das Bild des Lama Rinpoische hielt mich mit unwiderstehlicher Macht in seinem Bann. Ich glaubte, ihn vor mir zu sehen, wie er das erste und letzte und einzige Mal in seinem Leben in feierlicher Prozession, geleitet von den Mönchen, talaufwärts wanderte auf dem Wege zur Grotte. Schweigend schritten sie dahin. Er fühlte die Wärme der Sonne und sah die sonnenbeschienenen Felser auf dem Abhang, sah seinen eigenen Schatten und die der anderen auf dem Boden. Niemals mehr würde er das Spiel von Licht und Schatten erblicken, denn er würde bis zu seinem Tode in undurchdringlicher Finsternis leben. Zum letztenmal sah er den Himmel und die dahineilenden Wolken, die Bergspitze und ihre schimmernden Schneefelder.

(Schluß)